

Werkbundaussstellung "Wohnbedarf" Stuttgart 1932

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leinenstickereien von Irma Kocan SWB, Basel

Irma Kocan ist zwar in Basel geboren, doch stammt ihr Vater aus der Tschechoslowakei, ihre Mutter aus Ungarn, und dieses volkshafte Erbgut, das sie sich auch in der städtischen Umgebung rein und schön erhalten hat, spricht deutlich aus ihren Arbeiten. Erst mit dreissig Jahren begann sie ohne weitere Anleitung zu sticken; von Anfang an waren ihre Arbeiten sehr sorgfältig ausgeführt und persönlich und ursprünglich in der Erfindung. Studien an der Gewerbeschule Basel und Zürich liessen sie die vorhandene Anlage dann noch technisch weiterentwickeln. 1926 kam Irma Kocan als Lehrerin für Stickerei an die Frauenarbeitschule Basel, wo die meisten der hier abgebildeten Arbeiten von Schülerinnen nach ihren Entwürfen ausgeführt worden sind. Seit 1929 ist sie ausserdem als Lehrerin für Stickerei an der Gewerbeschule Basel tätig. Das Materialgefühl, aus dem diese Sachen entstanden

sind, ist eine ausgezeichnete Grundlage für den Unterricht. Das Gewebe bildet das Netz, in das die Stickerei ornamental hineingewirkt wird mit Ausnützung aller Möglichkeiten, die sich aus der Senkrechten und Wagrechten ergeben.

Der Zwang zur präzisen Ausführung einfachster oder reicher Aufgaben, und die Beschränkung auf die Farben Weiss-Beige, Grau, oder Weiss in Weiss, oder Weiss-Beige auf Blau entwickelt bei den Schülerinnen das Gefühl für den Reichtum der Nuance in Form und Farbe. Die Fabelwesen dieser Stickereien scheinen nicht aus Anregungen alter Stickereien abgeleitet, sondern aus unmittelbarem Phantasieerleben natürlich gewachsen, und das gibt ihnen eine innere Verwandtschaft mit echter Volkskunst, mit der diese Arbeiten die Unabhängigkeit von allen kurzlebigen Modeströmungen teilen. *Berta Tappolet.*

Werkbundausststellung «Wohnbedarf» Stuttgart 1932

Diese Stuttgarter Ausstellung gehörte zu den eindringlichsten Veranstaltungen über moderne Wohnungseinrichtung und Gebrauchsgegenstände, obwohl oder gerade weil sie ohne die bei Ausstellungen übliche Ueberinstrumentierung auskam. Um das Negative gleich vorwegzunehmen: Auch diese Ausstellung hat natürlich ihre schwächeren Stellen. Im hintern Teil gibt es ermüdend viele Waschmaschinen und ähnliche Apparate, bei denen die relativ einfache Form über die Güte schlechterdings nichts aussagt, und in der Abteilung fertiger Zimmereinrichtungen, in der das Gewerbe das letzte Wort hatte, wird dem Ideal der kompletten Einrichtung so eifrig gehuldigt wie nur je. Doch ist es schliesslich auch hier ein Fortschritt — wenn man sich damit begnügen will — dass diese Zimmer komplett mit einfachen Kubusmöbeln statt komplett in Renaissance ausgestattet sind. Das aber, worauf es uns vor allem ankäme, zu zeigen, wie Zimmereinrichtungen organisch aus Stücken verschiedenster Provenienz zusammenwachsen können, und dass es durchaus nicht nötig ist, dass das Bett aus Ahorn ist, weil der Schrank Ahornfourniere hat: das lässt sich auf Ausstellungen wahrscheinlich überhaupt nicht plausibel vorführen, weil man den organischen Zufall nicht künstlich nachmachen kann.

Die systematische Abteilung, die in der grossen Halle untergebracht war, war dafür wirklich über jeden Einwand erhaben. Hier war im grossen das durchgeführt, was in kleinerem Maßstab schon von den Kunstgewerbemuseen Zürich und Basel vorgeführt wurde: vorbildliche Serienprodukte aus dem Gebiet der Textilindustrie, der Keramik, der Lampenfabrikation und des Holz- und

Stahlmöbelbaus. Gesucht war nicht das Ausserordentliche, nicht das kostbare Einzelstück und die sensationelle Modernität, sondern gerade das normale, das einfache, akzentlose, gut gearbeitete und billige Produkt, das man sich als den massenhaft gebrauchten Durchschnitt wünschen möchte, der das Wohnniveau bestimmt. Man braucht solchen Ausstellungen gar nicht einen puristischen Sektantenfanatismus zu unterschieben, wie das so oft geschieht; es lässt sich sehr wohl denken, dass eine Familie neben diesen absolut normalen, unscheinbar-gediegenen Gebrauchsgegenständen einzelne, meinetwegen kunstgewerbliche Einzelstücke, eine reich gemusterte Decke, einen lebhaft überzogenen Sessel, die eine oder andere luxuriöse Vase oder dergleichen besitzt: auch dann wird gerade dieses Einmalige und Festliche auf dem Hintergrund einer akzentlosen Anständigkeit doppelt wirksam hervortreten, und so gilt denn die Opposition derer, die diese Ausstellung veranstaltet haben und sich zu ihrem Programm bekennen, gar nicht der wirklich individuellen und hochwertigen Einzelleistung, sondern jenem ebenso unaufrichtigen wie unüberlegten Individualismus, der für die unscheinbarsten täglichen Verrichtungen glaubt besondere künstlerische Formen aufbieten zu müssen und der sich dann mit den übelsten Surrogaten begnügt, weil zu wirklich kostbaren Gegenständen die Mittel doch nicht reichen. Dass man für die unscheinbaren alltäglichen Zwecke nur unscheinbar-anständige Gegenstände verwendet, ist vielmehr als eine Finanzfrage eine Frage des Taktes, also letzten Endes eine moralische Angelegenheit. Man kann sich den Zusammenhang zwischen Form und Zweck überlegen von welcher Seite her man will,

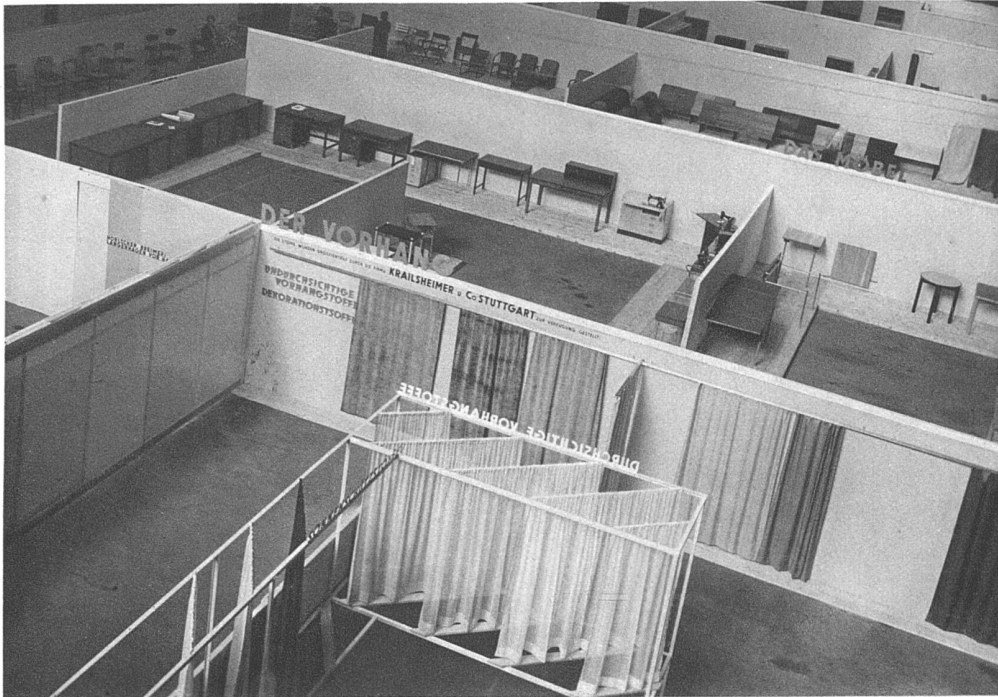
Stuttgart
Werkbund-
Ausstellung
«Wohnbedarf»



ob von einer bewusst proletarischen, aristokratischen, modernen oder traditionellen Einstellung, man wird immer beim gleichen Resultat ankommen: Der Verzicht auf nichtssagendes Ornament, auf die Vortäuschung eines individuellen Reichtums am unrechten Ort ist nicht eine Frage der politischen Einstellung, sondern eine Frage des Qualitätsgefühls schlechthin. Darum bleibt die simple Forderung nach Qualitätsarbeit, so einfach sie klingt, auch heute noch das Zentralproblem jeder Werkbundarbeit. Sie ist zugleich die Forderung, in der sich Handarbeit und Maschinenarbeit begegnen und verstehen können, denn Qualitätsarbeit bedeutet bei beiden etwas durchaus Verschiedenes: der einzeln gearbeitete kunstgewerbliche Gegenstand darf und muss persönlich durchgearbeitet, also individualistisch sein, beim Maschinenprodukt wird die Vortäuschung gerade dieser Qualitäten dagegen zur Unwahrheit. Sie ist im Gegensatz zum handwerklichen Einzelprodukt um so qualitätvoller, je mehr sie sich zu ihrer eigenen Entstehungsart bekennt und nichts als unscheinbares Serienprodukt ohne besonderen Ausdruck und ohne Anspruch auf besondere Beachtung sein will. Wenn Ausstellungen wie die Stuttgarter dazu beitragen, gerade dies weiten Kreisen klar zu machen und zu zeigen, dass die ganze, neuerdings sogar politisch aufgezugene Kontroverse zwischen Handwerk und Maschinenprodukt auf eine bloße Klopffechterei zwischen unvergleichbar verschiedenen Objekten hinausläuft, so erfüllen sie eine höchst wichtige Aufgabe.

Die Ausstellung «Wohnbedarf» ist nach den einzelnen Wohnelementen und -bedürfnissen gegliedert. Es sind

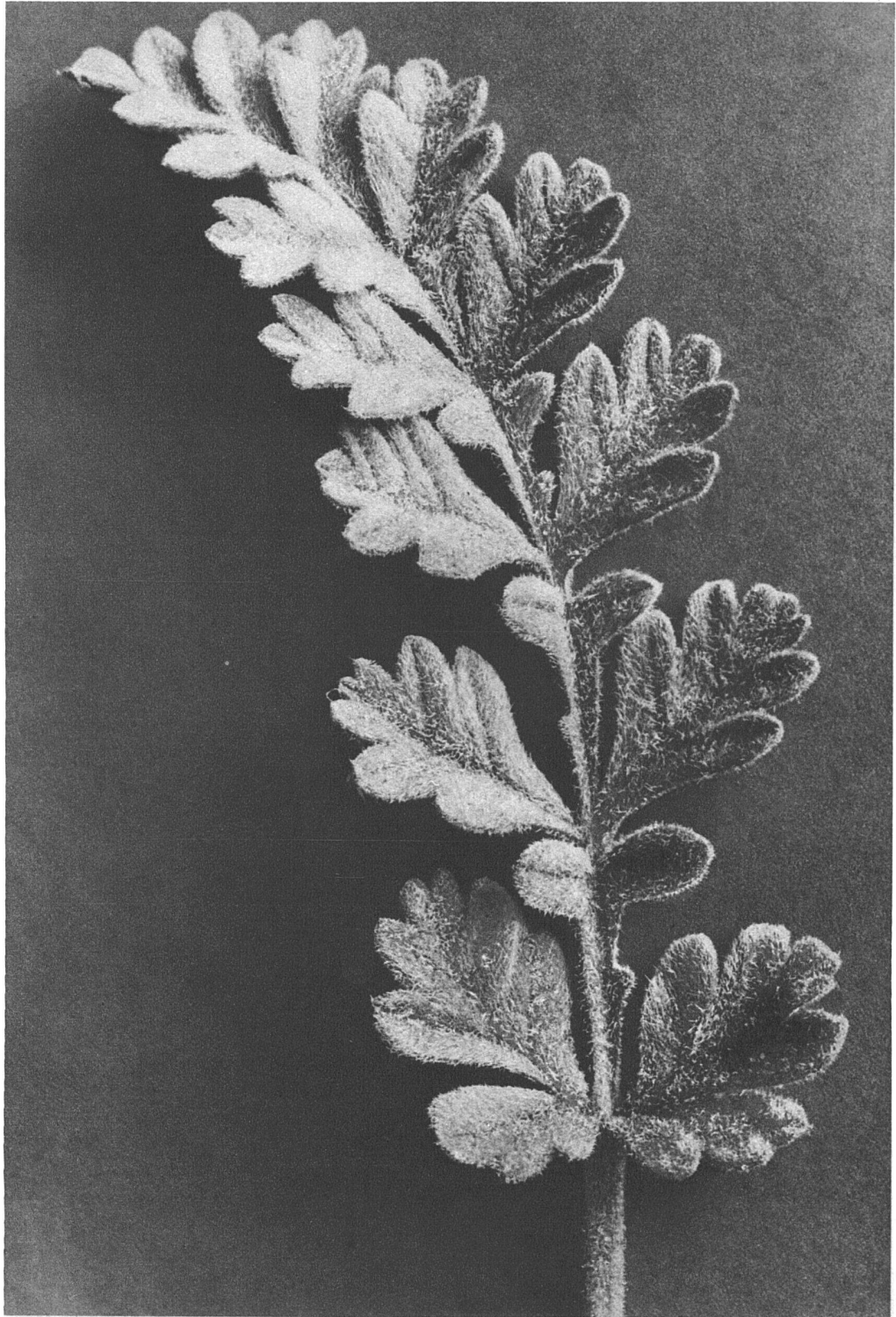
also nicht etwa die verschiedenen Produkte einzelner Firmen oder einzelner Länder als solche zusammengruppiert. Die Abteilungen heißen beispielsweise: Der Boden, die Wand, der Vorhang, Beleuchtung, Heizung, Sitzmöbel, Schränke, Uhren, und die Abteilung «Das Gerät» gliedert sich in die Untergruppen Kochen, Braten, Backen, Anrichten, Essen, Trinken, Reinigen, Aufbewahren der Vorräte usw. In der Abteilung «der Boden» wurden neben einfach gemustertem Linoleum gute Matten und Läufer gezeigt. Auch hier neben uni einfache Musterungen, die weniger heikel sind, ohne doch ein aufdringliches Ornament zu ergeben. Die neuen in Zusammenarbeit mit dem SWB. hergestellten Teppiche der Teppichfabrik Ennenda Glarus machten hier einen sehr günstigen Eindruck. «Die Wand» zeigte zahlreiche Uni-Tapeten in mauerhaften Tönen (Bauhaus-Tapeten, Grossberg-Eintontapeten, Frankfurter Siedlungstapeten und Severain-Tapeten, Salubra-Tapeten). Hier wie in der Textilabteilung wirkt natürlich die Beschränkung auf solche einfache Töne etwas asketisch und ist im Einzelfall die Verwendung wohl ausgewählter, gemusterter Tapeten und Stoffe gewiss kein Verbrechen. Die Ausstellung solcher reicherer Muster hätte aber unvermeidlicherweise verwirrend wirken müssen, weshalb man mit Recht davon abgesehen hat. Erfreulich ist, dass sogar die Wandbespannung «Linkrusta», die mit ihren Imitationen von Holzvertäfelung und dergleichen lange Zeit ein Inbegriff der Geschmacklosigkeit war, nunmehr in sehr schönen Formen auftritt, darunter auch ein Muster von rauher Prägung, das trotzdem weder Holz noch Stoffbespannung vortäuscht. Unter den durchweg sehr gut aus-



gewählten Bastmatten und Wandbespannstoffen fielen die Zellophanstoffe aus Dessau und die Bespannstoffe der Wohnbedarf A.-G., Zürich (hergestellt von der Weberei SHP Sharon-Hürlimann-Preiswerk Zürich) besonders auf. Sehr reichhaltig war die Abteilung «der Vorhang», gegliedert in undurchsichtige und durchsichtige Vorhangstoffe und Sonnenschutzstoffe. Was man gewöhnlich bei vielen Geschäften nur in einzelnen Mustern vorfindet, war hier übersichtlich zusammengestellt, und es wäre sehr zu wünschen, dass den einzelnen Gewerbemuseen solche kleine Musterlager sofort erhältlich, von der Mode weitgehend unabhängiger Erzeugnisse angegliedert würden. In der Abteilung «Beleuchtung» waren ausgewählte Deckenleuchten und Fassungen, Pendelleuchten, Zuglampen, Ständerlampen usw. zu sehen, weniger neue und noch weniger auffallende Modelle, sondern auch hier eine höchst sorgfältige Auswahl der zurzeit besten Normaltypen. Aus der Schweiz waren vertreten die Firmen Bronzewarenfabrik A.-G. Turgi und A. R. Müller, Basel. Eine eigentümliche Ueberraschung bedeuteten die Eisenöfen der Abteilung «Heizung». Hier scheinen sich die unverzierten naturfarbenen oder emaillierten Modelle sogar schon im Handel als die weitaus am meisten gefragten durchgesetzt zu haben. Ueber die Möbel ist wenig zu sagen. Man sah die üblichen Stahl- und Holzmodelle. Die Modebegeisterung für blitzendes Metall scheint abzuflauen. Auch unter den Möbeln fanden die gediegenen und schlichten Modelle der Wohnbedarf A.-G. Zürich (erstellt grösstenteils von den Embru-Werken Rüti-Zürich) verdiente Beachtung, ebenso die in der Schweiz so gut eingeführten Stühle der Möbelfabrik Hor-

gen-Glarus A.-G. Unter den Kubusmöbeln finden wir die Schweizer Firmen Mumenthaler und Meier, Basel, Fränkel & Völlmy A.-G., Basel, Architekt Paul Artaria, Basel und H. J. Läubli, Sarnen. Unter den Bücherregalen überzeugte weitaus am meisten das neue Modell von Wilh. Kienzle, Zürich. Dass unter dem Küchengerät sich sozusagen ganz von selbst unter dem Zwang des täglichen Gebrauchs vorbildlich einfache und durchdachte Formen herausgebildet haben, ist bekannt. Es ist unmöglich, aufzuzählen, was alles an gutem Geschirr jeder Art, an Besteck, Gläsern, Tee- und Kaffeekannen usw. zu sehen war. Auch dies ist eine Sammlung, von der man bedauert, dass sie nach Schluss der Ausstellung sich wieder auflösen soll.

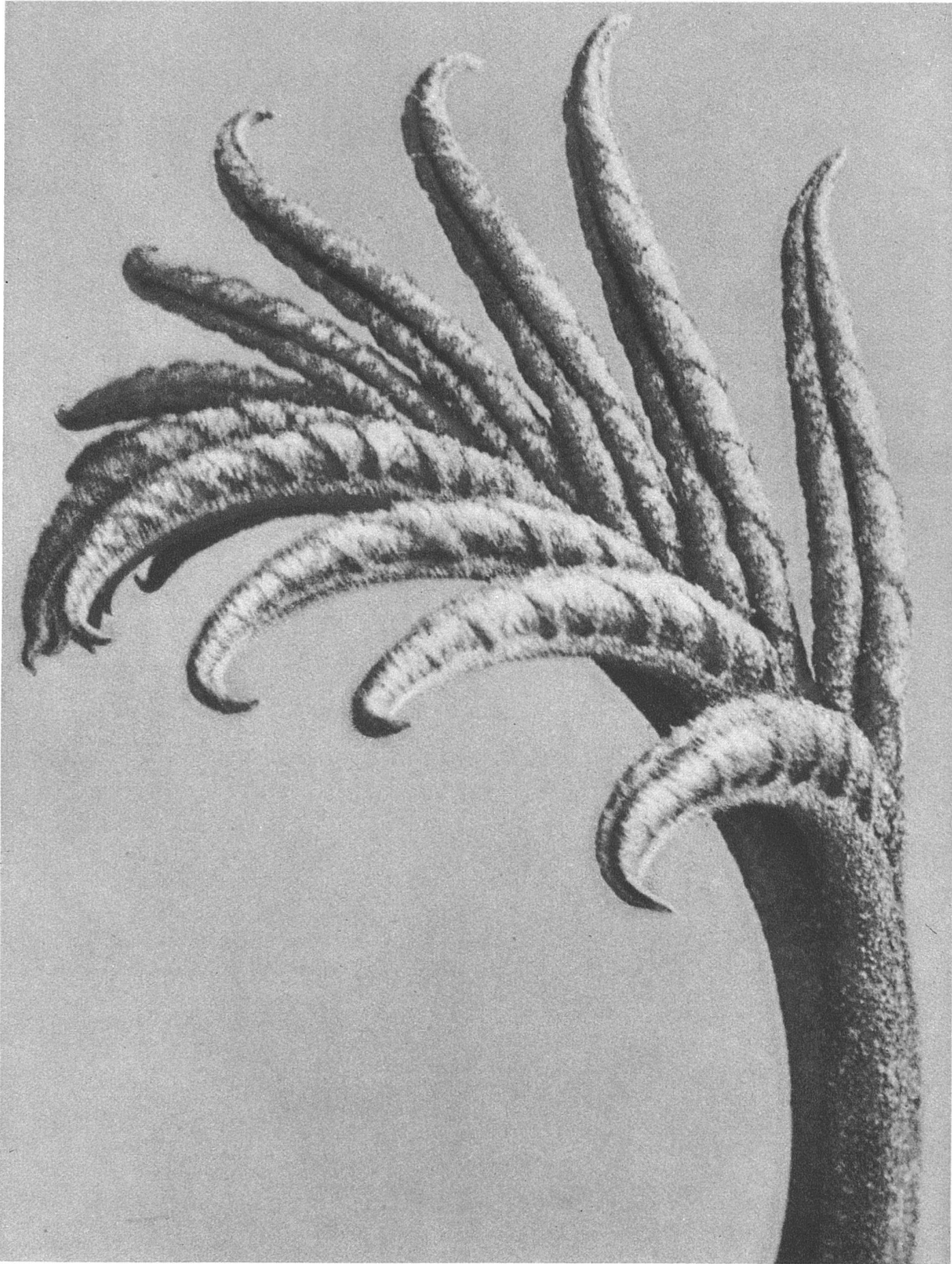
Gelegentlich, ganz selten, aber darum um so wirksamer wird die Reihe der guten Beispiele durch ein plötzliches Gegenbeispiel scharf kontrastiert; eine modisch-moderne expressionistisch verzierte Vase oder Teekanne steht plötzlich unter gediegenen, stillen Serienprodukten und offenbart die Anmassung ihres Produzenten in ihrer ganzen Lächerlichkeit. Man erinnert sich dabei an das «Kitschmuseum», das der frühere Leiter gerade des Stuttgarter Landesgewerbemuseums, Prof. Pazaurek, zusammengestellt und zu einer gewissen Berühmtheit gebracht hat: man durchwandert es nicht mehr mit dem gleichen Vergnügen, das man vielleicht ehemals daran hatte. Denn was hat man schliesslich von einer blossen Anhäufung von Kuriositäten, von denen die wenigsten heute mehr aktuell sind, von denen zudem viele von einer liebenswürdigen Patina umwittert die Frage nahelegen, warum gerade sie als besondere Geschmacks-



Reiherschnabel, *erodium chrysanthum*, junges Blatt, sechsmal vergrößert

verirrungen gebrandmarkt werden müssen. Der einzige Punkt, wo die Konfrontierung von Geschmack und Geschmacklosigkeit Sinn hat, ist die Produktion der Gegenwart. Durch Beischriften wird kein Mensch von der Geschmacklosigkeit eines Objektes überzeugt werden, der

sie nicht ohnehin schon spürt; wenn dagegen, wie in der Stuttgarter Ausstellung, unter langen Reihen von guten Gegenständen plötzlich eine ebenfalls als «modern» geltende zeitgenössische Geschmacklosigkeit aufgestellt ist, dann wirkt diese Konfrontierung überzeugend auch ohne



Nussbaumgewächs, *pterocarya fraxinifolia*, junges Blatt, zehnmal vergrößert

jede Erklärung. Wenn die Sammlung der Geschmacksverirrungen im Landesgewerbemuseum sich in dieser Richtung umbauen und als Sonderattraktion auflösen liesse, so könnte die gute Idee, der sie ihre Existenz verdankt, gewiss noch viel fruchtbarer wirken. P. M.

Neue Pflanzen-Photographien

«Wundergarten der Natur», neue Bilddokumente schöner Pflanzenformen von *Karl Blossfeldt*, 120 Bildtafeln in Kupfertiefdruck in Leinenband oder Mappe Fr. 37.50. Fretz & Wasmuth Verlag A.-G., Zürich 1932.